

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 22 (1932)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Was es braucht?  
**Autor:** Dutli-Rutishauser, Maria  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-641375>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22  
XXII. Jahrgang  
1932

Bern,  
28. Mai  
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

## Was es braucht — — ?

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Es braucht nicht viel zum Glückhsein,  
Soll ich dir sagen, was?  
Ein kleines Haus im Sonnenschein  
Mit blankem Fensterglas!

Und vor dem Häuschen, schmuck und klein,  
Ein Beetlein oder zwei,  
Darin blüht blutrot Nelken fein  
Und duftende Salbei.

Das braucht es schon zum Glückhsein  
Und noch ein wenig mehr:  
Ein Stübchen, drin beim Lampenschein  
Der Friede geht umher —

Der Friede, der in deinem Heim  
Das Glück dir täglich gibt —  
Der ist mit dir, wenn treu und rein  
Ein gutes Herz dich liebt.

## Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma. (Copyright by Alb. Langen, München.) 4

Sephi sagte hinterher zur Abspülmagd: „Das is ein Cavalier! Der woß wenigstens, was si g'hört. De andern fress'n 's Sach nei und wischen si 's Mäu ab, und von foan dank schö hörst d' s' ganz Jahr nix. Höchstens schimpfa fo ma f' hörn, wenn f' net aktrat dös kriagn, was f' woll'n, aba dös is a Cavalier ...“

Jede Köchin setzt eine Gefühlswallung in gute Bissen und große Portionen um.

So erhielt auch Herr von Blazed am Abend eine Schweinshaxe vorgelegt, von einer Größe, wie man sie in Oesterreich seit der Metternichzeit nicht mehr gesehen hat.

Dazu war sie mit Liebe gebraten, braun, resch und mit einer so herrlich duftenden Sauce begossen, daß die Aufmerksamkeit des Oberinspektors Dierl erregt wurde.

Der Anblick verstimmte ihn und vermehrte seine Abneigung gegen den ekelhaften Hanswursth, wie er so gleich den sorgfältig gekleideten Oberleutnant innerlich genannt hatte.

Er setzte eine mürrische Miene auf und nahm sich vor, unnahbar zu bleiben.

Er täuschte sich.

Gegen die bezwingende Liebenswürdigkeit des Herrn von Blazed gab es keine Hilfe; unter dem Einflusse seines sonnigen Wesens schmolz jede Eistrinde.

Vorläufig aß er die Schweinshaxe und geriet durch den Genuß in erhöhte Wärme und Menschenliebe. Dann richtete er seine Blicke auf Dierl, über den ihm die Kellnerin schon Auskünfte erteilt hatte.

Er musterte ihn, während er sich hinter der Serviette die Zähne ausstocherte. „Dider Münchner ... etwas unsoigniert ... Mittelklasse ... auskömmliche Existenz habend ... in Ermangelung besserer Gesellschaft noch brauchbar ...“

Der Oberinspektor sah verdrießlich zur Seite, wenn sich die Blicke kreuzten und biß mit zorniger Energie die Spitze seiner Zigarre ab. Herr von Blazed zog mit einer hübschen Bewegung eine silberne Zigarettenbox aus der Seitentasche, klopfte eine Memphis etliche Male auf den Deckel und zündete sie an. Nachdem er einige Züge inhaliert und den Rauch wollüstig durch die Nasenlöcher gestochen hatte, war sein Entschluß gefaßt.

Er stand mit einem verbindlichen Lächeln auf, schlürfte nach alter Kavaliertart über den Fußboden hin und machte vor dem überraschten Dierl eine tadellose Verbeugung.

„Gstatten, mich vorzustellen ... Oberleitnant von Blazed ...“

„Sehr angenehm ... Oberinspektor Dierl ...“

„Verzeihen, daß ich mir die Freiheit nehme, aber ich glaube, zu bemerken, daß wir in gewissem Sinne Leidensgefährten sind ... Das heißt, bildlich gesprochen, denn bei einer so vorzüglichen Verpflegung ist das Wort nicht buchstäblich anzuwenden, — ich möchte bloß das Gefährten betonen, indem wir uns gemeinsam auf diesem unentdeckten oder vielmehr neu entdeckten Eilande befinden ...“

Herr Dierl, der als Lebensversicherungsinspektor einen berufsmäßigen Blick für Annäherungsversuche hatte, mußte